

Einmarsch der Amerikaner

Am 29. April besetzten Einheiten der 42. und 45. Infanteriedivision der 7. US-Armee die Stadt Dachau und befreiten das Konzentrationslager sowie das Außenlager Rothschaige. Von dort rückten die Truppen am nächsten Tag auf der Dachauer/Münchner Straße durch die Rothschaige und Alt-Karlsfeld in Richtung München vor.

Weitere Panzereinheiten durchquerten weiter westlich das Moos über das Gut Waldschaige und die Siedlungen an der Birkenstraße in Richtung Allach und Untermenzing.

Mit Ausnahme der Rothschaige und Waldschaige verlief der weitere Vormarsch durch die Ortschaften Karlsfeld, Ludwigsfeld und Moosach am 30. April ohne nennenswerte Kampfhandlungen. In Karlsfeld wird nur von einer Artilleriegranate berichtet, die beim „Alten Wirt“ einschlug und ein Loch in der Hauswand verursachte.

Der Einmarsch:

Eine amerikanische Panzereinheit mit 8-10 Panzern rückte von Dachau-Süd kommend in Richtung Allach vor und zerstörten dabei das Gut Waldschaige der Familie Lindemann, ein Einödhof, der im nordwestlichen Uferbereich des heutigen Waldschwaigsees (seit 1971) gelegen war. Eine Großnichte der Besitzerin, die sich damals auf dem Hof aufhielt, hat die Ereignisse in ihrem Tagebuch festgehalten:

„Der Pächter des Gutes Waldschaige, ein wirklich „gescherter Moosler“ vertrieb drei polnische Plünderer mit einer Mistgabel in der Hand vom Hof, auf dem sich neben drei alten Damen die beiden jungen Mütter (Schwestern) und Enkel einer der Großmütter mit ihren kleinen Babys aufhielten.

Die verjagten Polen meldeten daraufhin -einfach wütend geworden- den Amerikanern, dass das Haus voller SS-Leute sei. Sofort fuhren drei Panzer auf und schossen das Gebäude in Brand. Eine der Enkelinnen, nur notdürftig bekleidet, badete gerade ihr erst 8 Tage altes Baby. Sie konnte sich gerade noch mit dem Baby auf dem Arm und auf Knien rutschend wie die anderen in den Park retten. Gezielt schossen die Amerikaner um sie herum - sie hätten sie auch alle leicht erschießen können!

Die betagten beiden Großmütter kehrten noch einmal in das brennende Haus zurück, um Babysachen zu retten und was sonst noch zu retten war – z.B. Großmutterns alten Koffer. Nachbarn kamen dann auch und warfen alles aus dem brennenden Schlafzimmer. Dabei nahm so manches seinen Weg woanders hin

Alles andere Hab und Gut ... verbrannte.“¹

Bei ihrem weiteren Vormarsch rollten die amerikanischen Panzereinheiten aus Richtung Waldschaige anschließend auf die Siedlung an der Birkenstraße zu. Die Karlsfelder Künstlerin Edeltraud Klapproth beschreibt diesen Tag in ihrem Buch „Am Unterlauf der Würm“:

„Der Tag, an dem die Amis kamen

¹ Aufzeichnungen Christiane von Kuczkowski vom 28. März 1946 in Dachau

Der erst ferne Kanonendonner kam seit Tagen von Norden her immer näher. Aus der Richtung Dachau anwalzend, zogen nun amerikanische Panzer durchs Moos. Wir wussten nicht, dass auch schlichte Bauernhäuschen weiße Fahnen zeigen sollten und hatten, ahnungslos, keine auf unserem alleinstehenden Haus an der Birkenstraße. Drohend, aber natürlich erfolglos, suchten die Soldaten im Haus nach versteckten Waffen, und sagten, das Gebäude werde innerhalb von fünf Minuten zerschossen, wie viele andere auf ihrem Weg. Ich schickte die Kinder in den Garten, möglichst weit ab.

... Ein Blick in das Gesicht meines alten Vaters, der, eine Amipistole im Rücken, auf der Kellertreppe stand, brachte mich zur Vernunft: Sein Haus, das uns allen Schutz bot! Wie der Wind war ich die Haustreppe hinauf. Im Lauf meine weiße Schürze abreißend, trat ich oben ans Fenster. Ich traute meinen Augen nicht: Das war wie ein Spuk! Auf dem Feldweg, der sich in weitem Bogen um unseren Garten und den anschließenden Acker zieht, war die Spitze der Panzer- und Artillerietruppe zum Stehen gekommen. Sie hatten schrecklich lange Kanonenrohre, die sie nun langsam und gleichzeitig auf unser Haus schwenkten. Gespenstisch erschien mir das. Guckten die zu mir ans Fenster herauf? Es waren ja nur etwa fünfhundert Meter.



Die weiße Fahne

Als ich dann aber meine weiße Schürze breit an den Bändern am Fensterkreuz befestigte, drehten alle die grausamen Riesen gleichmütig ihre langen Häse wieder in Fahrtrichtung, um brummend ihren Weg zur Landeshauptstadt München fortzusetzen, nutzloser Aufenthalt auf ihrem Siegeszug.²

Wie sich eine junge Frau erinnert, haben beim Durchmarsch durch Karlsfeld die Amerikaner die Häuser an der Münchner Straße nach SS-Leuten und Soldaten durchsucht, aber wohl offensichtlich nichts gefunden.

„Mir san dann drüb`n gwesn im Keller [bei Schäfer Wöger], vis à vis von unserm Haus. Und wia i naus schau, is grad a Ami bei uns von der Tür raus ... I bin dann nüber und hab mit meim Schlüssel so gschüttelt, [als Zeichen] dass i an Schlüssel hab, zum nei gehn. Dabei war`n die aber scho drin und san scho vom Speicher runterkumma. Und so san`s durch ganz Karlsfeld. Ob`s in jeds haus warn, konn i net sag`n. I woab bloß von meim.“³

Auch etwas weiter östlich in der Siedlung an der Leinorstraße rollten die Panzer vorüber, sprangen Soldaten mit Gewehren aus ihren Jeeps und durchsuchten Häuser. Aber sie waren genauso schnell wieder weg, wie sie gekommen waren.⁴

² Edeltraud Klapproth, Am Unterlauf der Würm, Fauna Verlag, Karlsfeld, 1991

³ Zeitzeugeninterview Anni Haas am 11.12.2013

⁴ Dachauer Nachrichten, Karlsfelds Vergangenheit, Beilage zur Nr. 131/23 vom 9.6.2011, Teil 6

In der Rothschaige griffen versprengte SS-Gruppen die vorrückenden Amerikaner mit Maschinengewehren und Handgranaten an, woraufhin diese in das Gut Rothschaige eindrangen und die Besitzer sowie einige Einwohner festnahmen und nach Dachau brachten. Sie wurden jedoch nach einem halben Tag wieder frei gelassen. Ein polnischer Arbeiter stirbt an einer Schussverletzung.⁵

Mit Ausnahme von Feldmoching, wo ein SS-Trupp noch einmal heftige Gegenwehr leistete, wird in den übrigen Nachbarortschaften Allach, Moosach und Fasanerie von den dortigen Pfarrern von einer gewaltlosen Besetzung berichtet.⁶

Stationierung in Karlsfeld

Während es bei vielen umliegenden Gemeinden beim Durchmarsch der amerikanischen Einheiten blieb, etablierte sich im Alltag der Karlsfelder die Anwesenheit der amerikanischen Besatzungsmacht.

Kurz nach dem Einmarsch schlugen die Amerikaner ein großes Feldlager für einige hundert Mann mit etwa 100 Zelten auf den Wiesen hinter dem „Alten Wirt“ zwischen Hoch- und Krenmoosstraße auf. Mit Hilfe des beschlagnahmten Bauholzes für den neuen Dachstuhl des durch Bombenangriffe zerstörten Mühlich-Hofes wurden Gehwege zwischen den Zelten auf dem sumpfigen Boden angelegt. Die Amerikaner hatten ihre eigene Feldküche, ließen sich aber auch von der Metzgerei Lugmair im „Alten Wirt“ verköstigen. Ein Fotolabor wurde im Waschhaus des Ritthaler-Hofes eingerichtet. Dort war auch die Sammelstelle für alle Waffen, die bis zum 15.7.1945 abgegeben werden mussten. Und es wurde auch ein Kino aufgebaut.⁷

Das Lager blieb dort während der Sommermonate aufgebaut und war für viele Karlsfelder eine Attraktion, wie sich ein damals 14jähriges Mädchen erinnert.⁸

„... es war alles für uns neu, die Soldaten und die Neger. Aber ich kann nicht sagen, dass sie uns etwas getan hätten.“

„... ich weiß noch, dass unsere Männer da immer hingegangen sind zum Kippen sammeln. Weil die doch nichts mehr zum Rauchen gehabt haben, man hat ja nichts mehr gekriegt.“

Amerikanischer Militärstützpunkt in Ludwigsfeld

Bereits im Juli 1945 wurde entschieden, dass das ehemalige, nur zu 8 % zerstörte BMW-Flugmotorenwerk als Reparaturwerk für amerikanisches Militärmaterial (Panzer, LKW, Jeeps) verwendet werden soll. Dieses nahm unter dem Namen **Karlsfeld Ordnance Depot** unverzüglich mit 500 deutschen Kriegsgefangenen und einigen hundert Zivilisten unter amerikanischer Aufsicht seine Arbeit auf.⁹ Entsprechend richteten die zuständigen US-Armeeeinheiten östlich der Dachauer Straße in den Gebäuden des ehemaligen Lagers

⁵ Petra Röhrle, Displaced Persons und Flüchtlinge in Karlsfeld und Umgebung, in: Nach der Stunde Null. Stadt und Landkreis Dachau 1945-1949. (Dachauer Diskurse. Beiträge zur Zeitgeschichte und zur historisch-politischen Bildung, Bd. 2. München 2008, S.110-112

⁶ Peter Pfister (Hrsg.): Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Erzbistum München und Freising. Die Kriegs- und Einmarschberichte im Archiv des Erzbistums München und Freising, 2 Bde. (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 8/I+II, Regensburg, 2005, S. 259-279 und 517

⁷ Zeitzeugeninterview Anni Haas am 11.12.2013

⁸ Zeitzeugen Interview, Leni Wenisch, 7.11.2013

⁹ Constanze Werner: Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit bei BMW, Oldenbourg Verlag, München, 2006, S. 354

Ludwigsfeld Unterkünfte, Verwaltungsgebäude und Freizeiteinrichtungen ein. Diese Einrichtungen blieben bis zur Rückgabe des Werkes an BMW bis 1954 in Betrieb.

Es wurden Sporthallen, Kinos, Speiseräume, Pferdeställe, Kasinos und Kneipen in den bestehenden Lagerhallen und –baracken eingerichtet.

Für die Erwachsenen ergaben sich durch die Arbeit im Reparaturwerk und für die Jugendlichen durch viele Freizeitaktivitäten, die die Amerikaner anboten (GYA), viele Möglichkeiten mit ihnen in Kontakt zu treten.

Insgesamt kann gesagt werden, dass seitens der Bevölkerung von Karlsfeld trotz aller vorherigen Befürchtungen der Einmarsch der Amerikaner im Großen und Ganzen als zivilisiert und angenehm wahrgenommen wurde. Und bald überwog auch die Neugier (viele hatten vorher noch nie einen Farbigen gesehen) oder die Verlockung auf eine Zigarette oder ein Stück Schokolade die Angst vor dem Fremden.

So erinnern sich besonders die Jugendlichen gerne an die Schulspeisung, Filmvorführungen und die geschenkten „Essensreste“. Ein damals 10 jähriger sagte:¹⁰

„Ohne Ami waar`s uns schlecht ganga!“

¹⁰ Zeitzeugeninterview Hans Eberle, 20.11.2013